

REVOLUTION AUF DEM REISFELD

Laos hat es geschafft, nach Jahrzehnten der Mangelernährung und unsicherer Versorgungslage, seine Bevölkerung selbst zu ernähren. Doch die Erfolgsgeschichte ist in Gefahr.

Klaus Sieg | Fotos: Jörg Böhling







1 Eine Mitarbeiterin trennt die Spelzen vom Reis, der auf den Versuchfeldern des Naphork Forschungszentrum geerntet wurde. | 2 Begutachtung und Selektion der Samen lokaler Reissorten. | 3 In Tütchen werden Proben der Sorten im Kühlraum archiviert. | 4 Nur Handtraktoren erleichtern die Arbeit auf den kleinen Reisfeldern. | 5 Der Anbau verbesserter Reissorten hat einigen Farmern zu bescheidenem Wohlstand verholfen. | 6 Das Umsetzen der Setzlinge per Hand ist harte Arbeit, selbst in dieser malerischen Umgebung. | 7 Magere Erträge: Bäuerin bei der Ernte von Hochland-Reis. | 8 Reissorten auf dem Markt in der Hauptstadt Vientiane.

Bounthanh Nhanphatna sitzt im Schatten unter einem knorrigen Tamarindenbaum. Ihre Hände sind voller Schwielen von der Feldarbeit. Trotzdem flechtet die Reissbäuerin so flink einen Korb aus Baumbusfasern, dass das Auge des Betrachters kaum die Bewegungen nachvollziehen kann. „Welche Sorte ich am liebsten anbaue? Ganz klar Hom Sang Thong!“ Hinter ihr in einer Senke sind die Reisfelder Ban Hai Tais zu sehen, einem kleinen Dorf in Laos, nördlich der Hauptstadt Vientiane. Auch Bounthanh Nhanphatna bestellt in der Senke ihre zwei Hektar, zum Teil mit schwarzem Reis, vor allem aber mit Hom Sang Thong. „Der bringt die besten Erträge.“ Bounthanh Nhanphatna nickt. Mit Reis kennt sich die 50-Jährige aus: ihr Leben lang hat sie ihn angebaut.

Seit etwa 4000 Jahren wird in Laos Reis kultiviert. Reis ist das Hauptnahrungsmittel der Laoten. Die Einwohner des südostasiatischen Landes essen ihn meist als Klebreis. Die stärkehaltigen Sorten werden in einem Bambuskorb mit Wasserdampf gegart. In anderen Ländern verwendet man diesen für Süßspeisen. In Laos ist er das tägliche Brot – für Frühstück, Mittag und Abendessen. Jeder der knapp 6,2 Millionen Einwohner konsumiert durchschnittlich ein Kilogramm pro Tag. Das meiste stammt aus Eigenproduktion. Vier Fünftel der Menschen in Laos bauen Reis an. Auf rund 700.000 Hektar wächst Reis in dem Land von knapp der Größe Großbritanniens.

DEUTLICHE STEIGERUNG DER REISPRODUKTION

Lange konnte Laos sich nicht selbst ernähren. Zwar gab es keine großen Hungersnöte. Doch Mangelernährung und Ernährungsunsicherheit waren Jahrzehnte an der Tagesordnung. Aber seit 1995 konnte das Land seine Reisproduktion von 1,5 auf 2,5 Mil-

lionen Tonnen pro Jahr steigern. Durch die Verbesserung der Anbaumethoden und die Einführung von neuem Saatgut beziehungsweise die Optimierung von vorhandenen Sorten stiegen die Erträge. Noch in den 60er Jahren lag der Durchschnittsertrag pro Hektar unter einer Tonne. Heute ernten die Reisbauern durchschnittlich über drei Tonnen. In besonders guten Regionen können es sogar sieben werden. Im Vergleich zum industriellen Reisanbau klingt das bescheiden. Für das gebirgige Laos mit seiner extrem kleinteiligen Landwirtschaft ist das eine signifikante Steigerung.

Diese Agrarrevolution wurde vorangetrieben von der Laotischen Regierung, dem International Rice Research Institute (IRRI) auf den Philippinen, verschiedenen internationalen Hilfsorganisationen und den Menschen in den Dörfern – wie der Bäuerin Bounthanh Nhanphatna.

Bis zu viereinhalb Tonnen pro Hektar erzielt sie mit der lokalen Sorte. „Früher war es nicht einmal die Hälfte.“ Der Erfolg fiel nicht vom Himmel: Bounthanh Nhanphatna hat viele lokale Sorten ausprobiert. Seit 12 Jahren produziert sie durch Selektion ihr eigenes Saatgut. Sie stellt eigenen Dünger her und hat noch dazu – gemeinsam mit den anderen Bauern – das Marketing verbessert. „Früher nannten wir diese Sorte ‚Kleiner Mann mit schwarzem Hintern‘.“ Bounthanh Nhanphatna lacht über ihr volles Gesicht. „Doch wir fanden das zu negativ und haben sie umbenannt in Hom Sang Thong.“ Hom Sang Thong heißt übersetzt Duft von Sang Thong, so der Name der Provinz, in der das Dorf liegt.

INTERNATIONALE REISFORSCHUNG

Die Lieblingssorte von Phoumé Inthapanya klingt weniger poetisch: TDK und dann ein Bindestrich und eine Zahl von eins



bis 12. Der Direktor des Reiserforschungszentrums Naphork, dem laotischen Kooperationspartners des IRRI, trägt ein T-Shirt, auf dessen Rücken ‚The future of rice‘ steht.

Das Forschungszentrum liegt am Rande der Hauptstadt Vientiane, umgeben von 180 Hektar Feldern für den Versuchsanbau. Das Naphork Center betreibt die einzige Gendatenbank in Laos. Auf Holzregalen, verpackt in kleine Plastiktüten, lagern in einer einfachen Baracke rund 2000 verschiedene lokale Reissorten und über 13.000 Proben. Die Nutzer der lokalen Sorten haben diesen auch ihre Namen gegeben. Das Institut verwendet sie weiter. So steht auf den Tüten mit rotem Filzstift geschrieben: ‚Kleines Huhn‘, ‚Fette Ente‘ oder ‚Vergessener Ehemann‘. „Weil diese Sorte so gut schmeckt, dass die Frau ihren Mann vergisst.“ Phoumé Inthapanya grinst über sein hageres Gesicht. Der 56-Jährige beschäftigt sich seit rund 35 Jahren mit Reis. Der Agraringenieur hat unter anderem in Vietnam studiert. Seit 1991 leitet er das Naphork Center.

Vereinzelt wird für die Optimierung oder Kreation lokaler Sorten auch Saatgut aus Thailand oder den Philippinen eingekreuzt. Im Gegenzug verwendet das IRRI Sorten aus Laos, um Reissorten für den Anbau in Bangladesch oder Indien zu verbessern. Halmlänge, Korngröße, Sturmfestigkeit, Wasserbedarf, Reifezeit, Geschmack, Nährwert, Konsistenz – die Anforderungen an alle diese Parameter können lokal sehr unterschiedlich sein. „Wir entwickeln die Sorten im engen Austausch mit den Bauern – sie sind es, die sie anbauen sollen“, erklärt der Direktor. „Deshalb ist die Akzeptanz für unsere Sorten sehr groß.“

Damit sie ausreichend Verbreitung finden, betreibt das Forschungszentrum im ganzen Land Außenstellen, in denen neue und verbesserte Sorten verteilt und Anleitungen zu ihrem Anbau

verbreitet werden. Die Bauern erhalten die Sorten kostenlos. Saatgutfirmen müssen sie kaufen. Vermehren und weiter verkaufen dürfen sie die Reissorten lizenzfrei.

Im nächsten Jahr will das Forschungszentrum eine TDK-Variante herausbringen, die länger die Überflutung der Felder überleben kann. Im Zuge des Klimawandels kommt es in Laos immer häufiger zu ungewohnt starken und lang anhaltenden Überflutungen.

NEUE HERAUSFORDERUNGEN

Mittlerweile produziert Laos sogar leichte Überschüsse, die zum Teil exportiert werden. „Unser Reis ist von bester Qualität und oft ohne chemische Dünger und Pflanzenschutzmittel angebaut“, sagt Khamphenphet Chengsavang, der eine der größten Reismöhlen des Landes betreibt. Gerade hat der Unternehmer eine Million US-Dollar in eine Dreschmaschine investiert. Bislang



LAOS IN ZAHLEN

75 % der Laoten sind in der Landwirtschaft beschäftigt, ein großer Teil davon sind Subsistenzbauern | 30% des Bruttosozialproduktes werden in der Landwirtschaft erwirtschaftet | seit der wirtschaftlichen Öffnung des sozialistischen Landes Mitte der 80er Jahre wurden Bergbau, Energie (Wasserkraft), Konsumgüterindustrie und Tourismus zu wichtigen Motoren eines Wirtschaftswachstums mit Zuwachsraten zwischen 6 und 8 % | die Regierung hofft, Laos bis 2020 in den Kreis der entwickelten Länder zu führen.





REIS IN LAOS

- Reisanbau auf 700.000 Hektar: 67 % davon sind auf fruchtbarem Tiefland nur vom Regen bewässert, 12 % sind künstlich bewässert, 21 % wird im Hochland, meist mit Brandrodung angebaut
- die Hektar bewässerter Flächen steigen: 2006 waren es noch 87.000, 2011 bereits 100.000, das Potential liegt bei 150.000 Hektar.
- die durchschnittliche Hofgröße im Tiefland liegt zwischen 1,5 und 2 Hektar, im Bergland zwischen 0,5 und 1 Hektar
- in den letzten 15 Jahren konnte Laos seine Reisproduktion von 1,5 Millionen auf etwa 2,5 Millionen Tonnen steigern

beliefert er vor allem Polizei und Militär in Laos. Seit zwei Jahren exportiert er aber auch, nach Thailand, China oder Vietnam.

Doch bekanntlich ist nicht alles Gold, was glänzt. Zwar hat Laos es geschafft, seine Bevölkerung mit Reis aus dem Land zu ernähren. Auch haben sich die weltweiten Preisanstiege für Grundnahrungsmittel in dem Land nicht ausgewirkt. Aber wird das Land auch weiterhin seine wachsende Bevölkerung ernähren können?

Laotische Bauern bearbeiten ihre kleinen Felder überwiegend noch per Hand. Lediglich beim Pflügen helfen sie sich in manchen Regionen durch Handtraktoren. Aber nur dort, wo die Felder nicht an steilen Hängen liegen. Reisanbau im Hochland wird aber immerhin auf einem Fünftel der gesamten Anbaufläche betrieben. Dort sind die Äcker kaum halb so groß wie ein Fußballfeld. Jedes Jahr ziehen die Bauern mit ihrem Acker weiter. Mit Äxten und Macheten schlagen sie Bäume und Büsche ab, um sie zu verbrennen. Die Asche düngt das Feld. Zur Regenzeit gehen sie dann mit einem Stock über den Acker und bohren kleine Löcher in den Boden. In jedes dieser Löcher kommt ein Reiskorn. Ein abgeerntetes Feld lassen die Bauern dann ein paar Jahre lang ruhen und die natürliche Vegetation wachsen. Dann wird es wieder abgebrannt und bebaut.

Ursprünglich haben Brandrodung und nomadischer Ackerbau in die Region gepasst. Mit Treckern oder Wasserbüffeln sind die steilen Hänge nicht zu bearbeiten. Für Terrassen und Bewässerungssysteme fehlen geeignetes Land, Arbeitskraft und Ressourcen. Doch die Erträge dieses Feldbaus sind mager. Kaum eine Tonne bringt der Hektar. Und der Brandrodungsfeldbau frisst sich immer weiter in die bewaldeten Berge. So werden diese zunehmend kahl – mit katastrophalen Folgen für Mikroklima und Wasserreserven.

VERTRAGSANBAU FÜR DEN EXPORT

Verschärft wird das Problem durch eine wachsende Zahl an Plantagen, meist mit Kautschuk- oder Teakbäumen. Investoren aus den Nachbarländern China und Vietnam schließen dafür Verträge mit Bauern oder pachten direkt von der Lokalregierung Land, das sie bewirtschaften lassen. Viele Bauern können allerdings die Risiken des Vertragsanbaus nicht abschätzen.

Auch im fruchtbaren Tiefland klopfen immer häufiger Investoren an die Türen der Kleinbauern. „Bei mir waren schon Firmen aus Südkorea, Vietnam, China und Kuwait, sie alle wollten Lebensmittel für den Export anpflanzen“, sagt Kham Phey. Der

46-Jährige baut auf zwei Hektar Reis in der Provinz Vientiane an. Er trägt ein graues Lacoste T-Shirt und sitzt entspannt vor seinem Haus. Eigentlich wollte der Kleinbauer, der in der Slowakei Agrartechnik studiert hat, heute auf seine Felder. Aber wegen eines Stromausfalls arbeitet die Bewässerungspumpe nicht. So hat er das Pflügen verschoben und den beiden Tagelöhnern abgesehen, die für ihn den Handtraktor durch den schweren Matsch des gefluteten Feldes schieben sollten. Kham Phey baut TDK-Sorten für den lokalen Markt an. Dank künstlicher Bewässerung kann er zwei Reisernten pro Jahr einfahren. Sogar drei wären möglich. Aber die meisten laotischen Bauern wollen das nicht. Sie befürchten sinkende Preise auf dem lokalen Markt und eine Überstrapazierung ihrer Böden.

Zum Eigenverbrauch bevorzugt die Familie eine Sorte mit dem Namen ‚Aromatische Schwalbe‘. „Sie ist nicht ganz so ertragreich, aber schmeckt viel besser.“ Kham Phey lächelt. Seiner Familie geht es gut. An dem Haus aus Stein hängt eine Satellitenantenne, davor parkt ein neuer Motorroller. Hinter dem Hof wachsen auf einem halben Hektar Mangobäume, deren Früchte sich gut verkaufen. Trotzdem kann er sich vorstellen, sein Land zu verpachten. „Wenn die Bedingungen stimmen, warum nicht?“ Dass Kham Phey verpachten würde, hängt auch damit zusammen, dass seine beiden Kinder in der Hauptstadt studieren. Beide wollen die Landwirtschaft nicht übernehmen.

UNGEWISSE ZUKUNFT

Bounthanh Nhanphatna hat ein ähnliches Dilemma. Dank ihres gestiegenen Einkommens kann die Bäuerin aus der Provinz Sang Thong einem Teil ihrer Kinder ein Studium in Vientiane ermöglichen. Die im Dorf verbliebenen haben sich mit einer kleinen Schneiderei und einem Schönheitssalon selbstständig gemacht. Zwar helfen sie in der Landwirtschaft. Aber auf Dauer will die erfolgreiche Reisbäuerin das Land von bezahlten Arbeitskräften bewirtschaften lassen.

Perspektiven gibt es: unweit vom Dorfes fließt der Nam Ton, von dem sich ein Kanal für eine künstliche Bewässerung ableiten ließe. Außerdem bauen die Dorfbewohner Reis für den fairen Handel in Europa an. Wenn aber die nachfolgende Generation in die Stadt abwandert, bleiben diese Möglichkeiten ungenutzt. Ohne Bauern wird sich der Erfolg des laotischen Reisanbaus nicht fortsetzen lassen. Wer weiss also, wie lange Bounthanh Nhanphatna noch unter dem Tamarindenbaum sitzen und Reiskörbe flechten wird. ■